

Im Economist.

eventuell kontingentierter Mengen den wenn auch verringerten Fortbetrieb der gerstenverarbeitenden Industrien in Ungarn zu ermöglichen. Die ungarische Landwirtschaft wird also sicher ein gutes Erntejahr 1915 haben. Die Produktionskosten der Landwirtschaft werden größer sein, als in Normaljahren, insbesondere die Kosten der Einbringung der Ernte müssen sich trotz aller staatlichen Fürsorge wesentlich höher stellen als in Normaljahren. Auch die landwirtschaftliche Bevölkerung ist durch die allgemeinen Teuerungungsverhältnisse getroffen und die gesteigerten Kosten der Lebenshaltung machen sich auch bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung fühlbar. Demgegenüber stehen aber die wesentlich höheren Getreidepreise. Zieht man die Höchstpreise in Betracht, so ist es wohl keine ungerechtfertigte Annahme, wenn man den Mehrwert beim Verkauf der Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenernte gegenüber dem Vorjahre auf 600 bis 750 Millionen Kronen schätzt. Selbst wenn wir mit erhöhten Anbau- und Einbringungskosten rechnen, so bleibt noch immer ein ansehnlicher Mehrgewinn. So betrübend es einerseits für die Verbraucher ist, daß das gute Erntergebnis nur eine mäßige Erniedrigung der Brot- und Mehlspreise bringen wird, erscheint es doch von überragender Wichtigkeit, daß die agrarische Bevölkerung Ungarns den Krieg voraussichtlich mit ungeschwächter wirtschaftlicher Kraft überstehen kann. Der ungarische Bauer ist die Stütze zahlreicher Konsum- und Investitionsindustrien. Er hat die Aufgabe, die Zinslast der großen ungarischen Pfandbriefschuld zu tragen. Ist das Gefüge der ungarischen Landwirtschaft, wie man nunmehr sicher erwarten kann, durch den Krieg nicht erschüttert worden, so ist die Grundlage für einen Wiederaufbau der Friedenswirtschaft in Ungarn gegeben.

Bedeutet die gute ungarische Ernte die Möglichkeit einer völligen Aenderung in der Art der Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse unserer Monarchie? Diese Frage muß allerdings verneint werden. Wir müssen nach wie vor sparsam und vernünftig wirtschaften, wir müssen eben mit unserem Reichtum haushalten. Eine planmäßige Verteilung ist weiter geboten. Nur können wir hoffen und erwarten, daß Nahrungsfragen für uns nicht mehr bestehen werden. Das Erntergebnis in beiden Reichshälften wird hinreichen, für die Gesamtbevölkerung ein Kopfsquantum an Brot und Mehl zu sichern, welches zumindest dem jetzigen gleichkommt. Hierbei wird es möglich sein, für den Brot- und Mehlkonsum hauptsächlich mit Edelmehlen zu sorgen; bei der gleichen Menge wird schon aus diesem Grunde die Ernährung eine bessere sein. Dabei eröffnet sich die Aussicht, den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung mit einem größeren Mehl- und Brotquantum entsprechen zu können. Schließlich und endlich wird der traurige Kampf zwischen Mensch und Tier um die Nahrungsmittel eine wesentliche Abschwächung erfahren. Es wird nicht mehr notwendig sein, Mais und Gerste in gleichem Maße wie in diesem Jahre zur menschlichen Nahrung heranzuziehen. Die Vermahlungsvorschriften werden der Erzeugung von Futtermehlen weiteren Raum lassen. Es ist dies um so wichtiger, weil die Sorge um die Erhaltung unseres Viehstandes eine der drückendsten geworden ist und die Gefahr beseitigt werden muß, daß ein durch Mangel an Futtermittel dezimierter Viehstand und in Zusammenhang damit die Fleischnot als Folge des Krieges zurückbleibt. Auch hier allerdings darf man wieder nicht in den Hoffnungen und Erwartungen zu weit gehen. Bestimmte, streng zu kontrollierende und zu befolgende Fütterungsvorschriften werden unbedingt notwendig sein.

Von den Erntergebnissen war auch der Fortbestand zahlreicher Industrien abhängig. Burden doch Stimmen laut, welche verlangten, daß ein Brauerbot für die neue Kampagne erlassen werde. Wäre dies notwendig gewesen, so würde das für weite Kreise der Bevölkerung die erzwungene Entziehung eines immerhin auch nahrhaften Genußmittels bedeutet haben, zahlreiche Arbeiter und Angestellte in Not gebracht und schließlich auch für die Hopfenbauer einen Verlust der Absatzmöglichkeit bedeutet haben. Nachdem nun die Erntergebnisse es gestatten, auf die Heranziehung sämtlicher Gerstenüberschüsse zu menschlichen Nahrungszwecken zu verzichten, so wird sich gewiß ein Weg finden lassen, um auch in Oesterreich durch die Reservierung eines Teiles der Gerstenernte zu Brauzwecken den Fortbestand der Brauindustrie, wenn auch bei reduzierter oder zumindest kontingentierter Betriebe zu sichern. Gingenen wird mit einer wesentlichen Reduzierung der Spiritusbrennereien zu rechnen sein.

Wenn man nun die Ausichten, die sich uns nach dem offiziellen ungarischen Saatenstandsbericht sowie nach den bisherigen Mitteilungen über den Saatenstand in Oesterreich eröffnen, in wenigen Worten zusammenfaßt, so läßt sich mit voller Ueberzeugung sagen: Wir können und werden durchhalten bis zur neuen Ernte, ohne daß dadurch der Bevölkerung weitgehende Opfer auferlegt werden müssen.